

Zur Chronik des Ordens

Vestigia Patrum

Von *Stephan Schaller OSB, Ettal*

Bewegung gilt für gewöhnlich als ein Zeichen des Lebens. Es sollte also nicht sonderlich wundernehmen, daß die historische Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie nicht nur eine gewisse geistige Unternehmungslust bekundet, sondern diese auch in einer gelegentlichen Reisefreudigkeit offenbart. In Anbetracht dessen, daß unsere Klöster vorwiegend im altbayerischen Raum wiedererstanden sind und von den Neubayerischen, seit 1815 hinzugekommenen Gebieten nur Schwaben integriert haben, galt unser Interesse im Jahre 1968 der vernachlässigten

FRANCONIA BENEDICTINA

Von besagter schwungvoller Bewegung war freilich noch nicht viel zu merken, als ein Häuflein Getreuer an dem von milder Herbstsonne verklärten Nachmittag des 27. September 1968 in einem viel zu großen Omnibus von München aus nach Norden fuhr. Was half es, daß wir Scheffels bekanntes Frankenlied anstimmten und verkündeten, daß wir im „Ordenskleid der fahrenden Scholaren“ ins Land der Franken fahren wollten, wenn wir, eingekeilt in unübersehbare Schlangen von Autos, infolge zahlreicher Baustellen auf der Autobahn nur im Schleichtempo vorwärtskamen? Die Luft ging auch nicht „frisch und rein“, und gar zu gerne wären wir seitwärts durch den Wald getraut. So schauen Mönchsreisen des 20. Jahrhunderts aus. Wir wollten noch bei Tageslicht Banz, das erste Ziel unserer Fahrt und den Ort unserer Jahrestagung, erreichen, aber die Dämmerung senkte sich schon herab, als wir uns noch durch Bamberg quälten.

BANZ

Banz gehört zu jenen Bauten, die einem Gebildeten schon aus Büchern vertraut sind. In mir war überdies noch aus frühen Jahren jenes Banz gegenwärtig, das mir bei hellem Tageslicht aus der Ferne ohne architektonische Details hoch oben auf dem bewaldeten Bergrücken wie ein gotischer Dom vorgekommen war, mit himmelanstrebenden Türmen, wie sie Maler der Romantik in die blaue Weiten ihrer Landschaftsvisionen hineinstellten. Nun aber — dank unserer Verspätung — schwebte das Kloster, von mildem gelbem Licht angestrahlt, wie eine festliche Gloriole über den nachtdunklen Wäldern, unirdische Heimstätte weltentrückter Menschen. Eine echt barocke Entrada.

Nachdem wir in den altmodischen, aber stimmungsvollen Räumen des Gasthofes links von der Einfahrt in den monumentalen Klosterhof einquar-

tiert waren, eilten wir zur Kirche hinauf, denn ein Fernseheteam unter unserm altbekannten Georg Lohmeier wartete bereits; es wollte sich den Augenblick nicht entgehen lassen, da nach 165 Jahren im alten Chorgestühl das benediktinische Gotteslob wieder erklang, genau wie früher, denn an Komplet und Salve Regina hatte sich seither nichts geändert. Neu war allerdings, daß erstmals eine Nonne (Sr. M. Birgitte zu Münster, Eichstätt-St. Walburg) mitbetete.

Beim Abendtisch begrüßte uns der gegenwärtige Hausherr des Klosters Banz, P. Superior *Ammer* vom „Angelikum“, wie sich die „Gemeinschaft von den Hl. Engeln“ zur Seelsorge bei den Auslandsdeutschen heute unter neuen Vorzeichen nennt. In seinen Besitzerstolz mischte sich so mancher ehrliche Seufzer über die zwei Hektar Dächer, die er instand zu halten hat, wofür wir alles Verständnis hatten. Immerhin freuten wir uns, das Kloster noch in geistlichen Händen zu wissen. Wie lange noch?

Hatten wir am ersten Abend Banz nur als Kleinod für sich leuchten gesehen, so zeigte uns der nächste Morgen die einmalige Schönheit dieses Klosters im Rahmen der Landschaft. Geradezu genial, wie die Banzer und ihre Baumeister die Ungunst der beengten Lage auf dem schmalen Bergrücken ins Gegenteil verkehrt haben! Die Kirche, an den äußersten Absturz des Berges gerückt, dominiert im wahrsten Sinne des lateinischen und liturgischen Wortes „Dominus“ über dem Tal des jungen Mains. Der ganze Baukomplex wiederholt künstlerisch und geradezu kontrapunktisch die Stufungen der Landschaft, wie sie der nahe Staffelstein am ausgeprägtesten zeigt: die Firstlinien steigen von den klammerartigen Eckbauten des Einfahrtstraktes zum breitgelagerten Abteitrakt empor, dahinter noch ein Stockwerk höher zum Konventbau, von diesem über das Presbyterium und das Kirchenschiff zum kraftvoll nach oben weisenden Turmpaar — ein unüberhörbares Crescendo. Viel ist darüber geschrieben worden, wie kunstvoll der schluchtartige Innenraum durch ein hineinkomponiertes Oval geweitet worden ist, wie vor allem die Gewölbegurte der Decke in ihren kühnen, gegenläufigen Schwingungen von der Meisterhand Johann Dientzenhofers zeugen. Vergessen wir nicht, daß diese Kirche auch aus dem Chorgebet heraus lebte! Wenn auch das Chorgestühl hinter dem Hochaltar verborgen steht, so ist die Kommunikation die Decke entlang doch ungehindert. Der Grundriß der Deckengurten gleicht den sich fortpflanzenden Wellenlinien, die sich von zwei entgegengesetzten Uferstellen aus aufeinander zubewegen. Die eine Welle fließt vom Chor her ins Kirchenschiff hinaus, während ihr eine zweite vom Volk her antwortet. Welch schönes Symbol für das, was das Chorgebet der Mönche seit alters will!

Freilich, an diesem ersten Morgen, versammelten wir uns zur einsamen Konzelebration um den Altar, in der Zwölfzahl genau die Voraussetzung für ein neues Kloster bildend; die Ehre des Hauptzelebranten fiel unserm jüngsten Gast zu, weil er aus Braunau-Rohr stammte und gerade das Fest des hl. Wenzeslaus, des Patrons von Böhmen, traf.

Die gemütliche Scheffelstube des Klostergasthofes faßte sodann die 23 Teilnehmer für den weiteren Vormittag zu einer interessierten Arbeits-

gemeinschaft zusammen. P. Ägidius Kolb begrüßte als Dekan der historischen Sektion alle Gäste, in erster Linie unsere Mitschwester aus Eichstätt (mit der Bitte, ihrer Frau Äbtissin unseren herzlichen Dank für die großzügige Erlaubnis zu übermitteln), sodann die Universitätsprofessoren Dr. Rudolf Reinhard (Bamberg) und Dr. Werner Eichhorn (Fribourg) und Bibliotheksdirektor Dr. Scheicher, der für uns eine Sonderschau in der Neuen Residenz zu Bamberg bereithielt. Erstmals wurde der Titel dieser zwanglosen Berichtsreihe „Vestigia Patrum“ in den offiziellen Sprachschatz der Sektion übernommen und dieses Treffen in Banz als ein weiterer Schritt auf dem begonnenen Weg bezeichnet. Trotzdem soll dieser Bericht wie der vorige unprotokollarisch und inoffiziell sein.

Univ. Professor Dr. Otto Meyer (Würzburg), schon seit 1934 Mitglied unserer Akademie, führte uns in seinem ersten Beitrag zunächst in die geistige Landschaft des Tagungsortes ein, indem er in großen, aber kräftigen Zügen den „benediktinischen Anteil an der fränkischen Kultur“ aufzeigte, immer im Hinblick auf Altbayern. Mit der Gründung von Bamberg und dem dortigen Kloster auf dem Michelsberg (1015) zog benediktinisches Mönchtum in Oberfranken ein, wo es alsbald im 11. und 12. Jahrhundert eine erste Blütezeit erlebte, nicht zuletzt dank dem überragenden Bischof Otto. In der gleichen Landschaft konnten sogar noch die Zisterzienser ihre Rodungs- und Kultivierungsarbeit fortsetzen, was damals in Altbayern schon nicht mehr möglich war; Ebrach und Langheim waren Zentren dieser Leistung. In der Barockzeit fällt dem Benediktinertum ein wesentlicher Anteil an der architektonischen Gestaltung des Frankenlandes zu. Wissenschaftlich ragte im 12. Jhd. die Schreibstube des Michelsberges hervor, während im 18. Jhd. die gelehrten Banzer Patres als Wegbereiter der katholischen Aufklärung zu nennen sind; die Zeitschrift, die sie von 1772 bis 1798 herausgaben, bildet gerade heute wieder eine interessante Lektüre, da nicht wenige der verfochtenen Reformen im II. Vatikanischen Konzil erreicht worden sind. Welcher Freund der Barockmusik kennt nicht den Namen Rathgeber?

P. Marzelli Grünwald (Münsterschwarzach) referierte über „Münsterschwarzach und die fränkischen Benediktinerklöster“. Er konnte eine stattliche Zahl von ehemaligen Abteien aufzählen, aber nur eine einzige von allen wurde wieder zum Leben erweckt, wenn auch die alte prächtige Abteikirche von Balthasar Neumann der Zerstörungswut zum Opfer gefallen war: Münsterschwarzach, wiederbesiedelt von St. Ottilien aus. Die Wurzeln gehen bis zum hl. Benedikt von Aniane zurück, die Ausstrahlungen reichen weit ins Land (Banz nicht ausgenommen, das 1575 aus Münsterschwarzach den Reformabt Burkard erhielt), heute durch die Missionen sogar über Europa hinaus. Wie die Klosterpatronin, die hl. Felicitas, mit sieben Söhnen das Martyrium teilte, so besitzt die Abtei heute sieben abhängige Häuser, so daß man in einem gewissen Sinne sagen kann: Felicitas rediviva.

In seinem zweiten Vortrag ging Professor Meyer konkret auf die Geschichte von Kloster Banz ein, das in einer Burg eine Vorstufe besaß. Im kommenden Jahre 1969 werden es 900 Jahre, daß Alberada, die Tochter des letzten Markgrafen von Schweinfurt und Erbin des ganzen Banzgaves, diese

ihre Burg in ein Benediktinerkloster verwandelte. Seltsamerweise unterstellte sie ihre Stiftung nur im weltlichen Bereich (in temporalibus) dem nahen Bischof von Bamberg, während sie es im geistlichen (in spiritualibus) dem Bischof von Würzburg anvertraute. Der Historiker mußte dies als eine Quelle unendlicher Streitigkeiten, Bedrückungen, ja sogar Urkundenfälschungen beklagen. Wenn man aber bedenkt, daß das eine Mal (1114) ein energischer Bischof von Bamberg (Otto), das andere Mal (1575) ein nicht minder eifriger Bischof von Würzburg (Julius Echter von Mespelbrunn) das Kloster vom Verfall rettete und gelehrte Patres des Klosters sowohl in Bamberg wie in Würzburg an den Hohen Schulen lehrten, dann war jene weibliche Kaprize gar nicht so unklug. Die Säkularisation fällte keinen morschen Baum. Während die königliche Linie der Wittelsbacher in Altbayern wieder Klöster stiftete, verfolgte die herzogliche Linie durch den Kauf von Banz (1814) die Politik, die neugewonnenen Provinzen mit dem Stammland zu verschmelzen. 1920 geschah das Wunder, daß auf Banz die Regel des hl. Benedikt wieder in Kraft trat, noch dazu in ihrer strengsten Auslegung. Die deutschen Trappisten, die aus politischen Gründen nicht mehr in ihr Kloster Ölenberg im Elsaß zurückkehren durften, versuchten hier in Banz eine Neugründung. 1933 zogen sie wieder ab, da sie nur den riesigen Klosterbau, nicht aber die dazu gehörige landwirtschaftliche Existenzbasis erwerben konnten; auch der das Kloster umbrandende Ausflugsverkehr paßte nicht zu ihrer Lebensart. Neues Leben brachte Bischof Franz X. Geyer, als er Banz zum Hausstudium seiner „Gemeinschaft von den hl. Engeln“, einer Genossenschaft von Weltpriestern zur seelsorglichen Betreuung der Auslandsdeutschen, machte. Ich erinnere mich noch an den trotz seines hohen Alters ungemein lebendigen Bischof und an ein prächtiges Bläserkonzert, mit dem seine jungen Kleriker den Pfingstmorgen von den Türmen herab begrüßten. Längst sind die frohen Klänge im Donner des 2. Weltkrieges verstummt, die Auslandsdeutschen von der Sprachenkarte Europas verschwunden; nur Südamerika stellt noch Aufgaben, aber nun moderner Art. Banz steht zu Verkauf, wieder einmal ein Symbol gewaltsam unterdrückten Lebens.

Unter Führung des P. Superior wanderten wir durch das Haus und freuten uns des glücklich Erhaltenen. Das Herz aber ging uns ganz auf, als wir auf die Terrasse vor den Fenstern der ehemaligen Mönchszellen hinaustraten. Wenn es einen monastischen Baedeker gäbe, müßte Banz schon dieses einmaligen Weitblickes wegen drei Sternchen erhalten. Das erinnert an die Loggia von Melk, mehr noch: an jene von Montecassino, die uns so recht den weitherzigen Geist unseres Ordensstifters verstehen lehrt. Falls es eines mildernden Umstandes für die Aufklärung in Banz bedürfte, hier wäre er.

LANGHEIM UND VIERZEHNHEILIGEN

Als Exkursion und als Exkurs zugleich war nach dem Mittagstisch die Busfahrt ins ehemalige Zisterzienserkloster Langheim und zur weltberühmten Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen eingefügt. Es hätte des strömenden Regens nicht bedrucht, um die ganze Trostlosigkeit eines aufgehobenen Klo-

sters zu zeigen, wie sie uns in Langheim gegenübertrat. In die leere Hülle des ehemals so mächtigen und weitläufigen Klosters ist ein ganzes Dorf eingezogen, soweit die Klosterbauten nicht wie die Kirche abgerissen und zu Neubauten verwendet wurden. Da stehen unvermittelt neben Behelfsbauten noch prunkvolle Reste von Prälatenflügeln. Die kleine Laienkirche blieb als einziger Kirchenraum übrig.

Doch *eine* Tat überdauerte die Abtei bis heute: der Bau der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen. Sonderbar sind die Parallelen zu diesem Vorgang: Steingaden/Wieskirche in Oberbayern; Salem/Birnau am Bodensee. Unabhängig voneinander und doch gleichzeitig in der Mitte des 18. Jhds. entstanden diese spätbarocken, vom Volk so sehr geliebten Wallfahrtskirchen mit ihren Priesterhäusern. Wir erlebten es in Vierzehnheiligen aufs neue: diese wundervollen Kirchen sind unabhängig vom Wetter, sie sind schön auch bei Regen, sie konservieren ihr „Hoch“ unverlierbar in ihren Mauern; dort ist immer Hochamt, Hochgefühl, Hochglanz, Hochgenuß, Hochbetrieb . . . Hochbeglückt zog eine Wallfahrtsgruppe mit Fahnen und einer kleinen Blaskapelle in Vierzehnheiligen ein, nachdem sie viele Stunden vom heimatlichen Dorf hierhergewallt war. Das hatte uns gefehlt; nun erlebten wir, was diesen Kirchen die Kontinuität sicherte: die Volksfrömmigkeit. Erst nachträglich kam die Kunstwallfahrt hinzu.

Als wir durch das weitgeöffnete Hauptportal den auf alten Stichen oft dargestellten Blick auf das genau in der Achse der Kirche liegende Kloster Banz tun wollten (der Abt von Langheim hatte seinem Kollegen und Rivalen von Banz sanft damit ärgern wollen, daß Banz sozusagen in das Portal von Vierzehnheiligen „hineingehe“), da waren wir enttäuscht. Die Natur hatte still und heimlich einen Strich durch die Rechnung gemacht, indem sie die Bäume vor der Wallfahrtskirche so hoch wachsen ließ, daß man von Banz nichts mehr sah. Getröstet kehrten wir zur Komplet nach Banz zurück.

ST. MICHAEL IN BAMBERG

Von Anfang an war es für die Wahl von Tagungsort und -zeit ausschlaggebend gewesen, daß am Sonntag „dem 29. 9. 1968, das Michaelsfest und damit das Patrozinium der ehemaligen Abtei in Bamberg traf. Waren wir früher recht zaghaft im öffentlichen Auftreten gewesen, so sollte es diesmal ein richtiges Benediktinerfest werden, wozu uns die Abtei Münsterschwarzach als Kommulativnachfolgerin aller fränkischen Abteien hilfreich die Hand bot. Marcellinus noster hatte alles bestens in die Wege geleitet, sowohl publizistisch in der Presse wie auch liturgisch in der Kirche. Abt Bonifatius Vogel hatte sich sogar bereit erklärt, ein Pontifikalamt als Konzelebration zu halten und zu predigen. Er brachte nicht nur alle benötigten Paramente mit, sondern auch Dienste und eine Choralschola, ein eigens vervielfältigtes Heftchen mit der Terz, dem Proprium des Festes und der 8. Messe de Angelis.

Das Wetter hatte sich aufgehellt, und so war viel Volk in der Kirche, lauter „gutes Publikum“, das die Einmaligkeit dieses Gottesdienstes zu schätzen

wußte und eifrig mittat. Auch uns selbst hat dieser Gottesdienst an dieser altehrwürdigen Stätte mächtig ergriffen, schon gleich zu Beginn, als wir — wieder zwölf Priester — mit dem Abt in dem reichverzierten Chorgestühl im Hochchor hinter dem Altar Platz nahmen und die Terz sangen. Zum Choralamt stiegen wir in zweigeteiltem Zug vom Chor in die Kirche herab. Abt Bonifatius sah in seiner wohlabgewogenen Predigt die Verbindung zwischen dem Michaelspatrozinium und dem Besuch der Benediktinerakademie in dem unerläßlichen und gerade heutzutage so nötigen Kampf für die Wahrheit der heiligen Religion, gleichgültig, ob es sich um Altes oder Neues handle. Da am nächsten Tag das Fest des hl. Otto traf, dessen Leib in der Krypta dieser Kirche ruht, zogen wir nach dem Amt gemeinsam dorthin, um in stillem Gebet und in öffentlichen Fürbitten alle unsere Anliegen diesem Heiligen zu empfehlen, der einst so ein großer Freund unserer Väter gewesen war. Auch das gehört zu den Vestigia Patrum.

War der Gottesdienst völlig ungestört verlaufen, so stand der nachfolgende Festakt im ehemaligen prunkvoll stuckierten Sommerrefektorium der Abtei (die jetzt ein Altersheim beherbergt) im Scheinwerferlicht des Fernsehens. Es war auch eine stattliche Anzahl hoher Gäste, die P. Ägidius begrüßen konnte, allen voran der H. H. Erzbischof Dr. Josef Schneider von Bamberg mit Vertretern des Domkapitels, sodann Dr. Matthieu als Oberbürgermeister von Bamberg, Dr. Uttenreuther als Stiftungsreferenten, der Vorsitzende des Frankenbundes Herr Salberg und viele andere. Auch Abt Bonifatius von Münsterschwarzach war geblieben, so daß Bistum, Stadt und Orden würdig vertreten waren.

Das Ereignis des Festaktes war der Vortrag „Mons monachorum ob Bamberg“ von Univ. Prof. Dr. Otto Meyer (abgedruckt in dieser Zeitschrift Bd. 79, S. 397 ff.). Das war nicht nur inhaltlich von hohen wissenschaftlichen Graden, sondern zugleich ein Erlebnisbild von Freud und Leid eines Forschers. In einer gedrängten Stunde ließ er uns das Auf und Ab im geistigen Leben eines Stiftes nachempfinden, zugleich das Aufregende bei der Jagd nach verschollenen Codices, den Spürsinn des Historikers, das Glück des Zufalls bei der Makulaturforschung. Der Beifall war denn auch lang und demonstrativ herzlich; er wiederholte sich, als ihm P. Dr. Albert Siegmund als Präsident der Bayerischen Benediktinerakademie bei seinem Schlußwort nicht nur für diesen Beitrag, sondern auch für die früheren dankte und ihm zum morgigen Namenstag gratulierte. Der Präsident weitete seinen Dank an alle aus, die uns die Ehre ihres Besuches gegeben hatten, und hob besonders die Verdienste des Sektionsleiters um Planung und Gelingen dieser fruchtbaren Tagung hervor.

Nach einem Mittagssmahl in den Gaststuben der Klosterbrauerei — Brauereien scheinen Klöster am zähesten zu überleben — konnten wir im Sonnenschein wieder einen weiten Blick von einer herrlichen Terrasse werfen, nämlich von der Gartenbastion vor dem Michaelskloster. Seit 1015 blickt nun dieses Kloster auf die Stadt hernieder, ihr in guten und schlechten Zeiten verbunden. Es kam mir in den Sinn, daß ich während des Dritten Reiches schon einmal gelegentlich einer Exkursion des historischen Seminars an der

Universität Würzburg hier gestanden war und zuhörte, wie der Professor das Stadtbild ringsum deutete. In Unkenntnis des wahren Grundes, weshalb katholische Kirchen allüberall geostet sind, verglich er die vielen einheitlich ausgerichteten Kirchen mit einer Flotte, geschart um das viermastige Flaggschiff des Domes, die im Sinne mittelalterlicher Reichspolitik gegen Osten segelte, beileibe nicht „gegen Osten“ oder „nach Osten“, sondern „gen“ war stülpst. In der Tat beeindruckten die mächtigen Kirchenschiffe des Domes und der Michaelskirche ganz besonders, aber die Ziele ihrer Fahrt liegen nicht in einem irdischen Osten. Es tröstet, daß auch die Michaelskirche noch ihren alten Kurs hält.

Bevor uns der Omnibus wieder „gen“ Süden trug, stand uns noch ein letzter Genuß bevor, keinesfalls beim „Schlenkerla“ wie in studentischen Zeiten, sondern in der Residenz, wo wir nun unter kundiger Führung die sorgsam aufgebaute Ausstellung „Die Michaelsberger Schreibstube — Benediktinische Cimelien“ in aller Ruhe betrachten konnten, überzeugt aufs neue, daß dieses ehrwürdige Erbe in besten Händen ruht.

Schon daraus erhellt, daß wir als Gruppe weitaus mehr zu sehen bekommen, denn als Einzelbesucher, abgesehen davon, daß die meisten von uns, die das Jahr über im Lehrberuf festgehalten sind, keine Zeit zu langen Studienaufenthalten erübrigen können. Nicht nur „unser Mann in Franken“, wie wir Professor Mayer scherzhaft nannten, hat uns an Ort und Stelle erschöpfend Auskunft gegeben, sondern viele andere auch. Dabei blieb noch Zeit, die recht prosaischen Geschäfte der Sektion zu erörtern und zu erledigen, wovon aber hier nicht berichtet wurde. Wenn ein Wunsch offen blieb, so war es dieser, daß in unserer schnellebigen Zeit auch der monastischen Jugend solche historischen Rück- und Tiefblicke ermöglicht werden sollten, damit auch sie Ehrfurcht vor den Leistungen unserer und ihrer Väter bekomme.

Die Gedenkfeier für P. Karl Meichelbeck in Benediktbeuern

Von Albert Siegmund OSB, Scheyern

Es sind nicht allzu viele Mitglieder der alten Congregatio Benedictino-Bavarica (1684—1803), die auch in unserer Zeit nicht bloß dem Namen nach bekannt sind, sondern auch noch durch ihr wissenschaftliches Werk fortleben und fortwirken. Einer von diesen wenigen ist P. Karl Meichelbeck, Mönch in Benediktbeuern von 1687—1734, dessen *Historia Frisingensis* (1724/29) bis heute die einzige Bistumsgeschichte von Freising geblieben ist, und infolge der darin reichlichst veröffentlichten Quellen auch heute noch gern benützt wird; das Gleiche gilt von seinem *Chronicon Benedictoburanum* (1751/2), der ersten quellenmäßigen bayerischen Klostersgeschichte. Vor allem dieser historischen Werke wegen faßte die Historische Sektion unserer Akademie den Plan, eine würdige Gedenkfeier zu seinem 300. Geburtstag (29. Mai) zu veranstalten in seinem ehemaligen Heimatkloster Benediktbeuern.